



2. Kapitel

Die kulturellen Beziehungen zwischen dem Westen und der islamischen Welt⁽¹⁾ Begegnungspunkte and Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf wissenschaftlicher Ebene

1. Einführung

Wir alle wissen: Heute wird angesichts dringend zu lösender weltpolitischer und ökologischer Probleme ein vertiefter Dialog zwischen dem Westen und der islamischen Welt gefordert, d.h. nicht nur Gespräche zwischen wohlmeinenden Einzelnen, sondern Zusammenarbeit, vor allem auf wissenschaftlicher Ebene. Wir sehen heute, daß die Einheit unserer Welt, ihre Überlebenschance, d.h. die Kette der Nationen der Welt, so stark ist wie das schwächste Glied dieser Kette. Was ist hier zu tun?

Der bis jetzt geführte westlich-islamische Dialog hatte viele Charakteristiken eines Monologs. Er hat auf beiden Seiten vielfach den Eindruck hinterlassen, daß ein wirkliches Gespräch kaum möglich ist. Beide liegen sozusagen auf entgegengesetzten Seiten der erwähnten Kette. Und was bedeutet das? Bedeutet das, daß zwischen ihnen ein unüberwindliches Hindernis besteht? Liegt zwischen ihnen das Schloß der Kette?

Der Eindruck, daß die Gespräche nur unter dem Druck materieller Umstände entstanden (das Öl und der neue Reichtum

(1) Vortrag. Tagung in Bamberger Universität, 7-9.9.1990. Veröffentlicht in: Festschrift zu Ehren von Prof. Abdoldjaavad Falaturi Köln 1999. Erschienen auf Englisch in: "Islam and Christian-Muslim Relations" Birmingham, Vol.3, No.1, 1992.

auf der einen Seite sowie die technologische Überlegenheit und politische Übermacht auf der anderen Seite) läßt sich nicht abweisen. Obwohl andererseits auf beiden Seiten auch das Bedürfnis spürbar wurde, daß Lösungen auf materieller Basis durch Lösungen auf einer vernünftigen Ebene zumindest ergänzt werden müssen. Doch hier scheiden sich die Geister. Beide Seiten fühlen sich oft mehr oder minder in ihren besten Absichten mißverstanden. Sie haben wenigstens das Gefühl, daß haltbare Brücken zwischen der westlichen und der islamischen Welt, wenn sie überhaupt wirklich schon existieren, zu spärlich sind.

Die Sprache der Kulturen jedenfalls, so zeigt sich, ist nicht identisch mit den Sprachen, oder zumindest ist sie wegen der Komplexität der Kulturen mit diesen nur schwer einzufangen. Ganz davon abgesehen, läßt die moderne technologisierte Welt, die sich überall ausbreitet, mit ihren Zwängen zur Konformierung die Sprache der Kulturen zweifellos verkümmern.

An ihre Stelle tritt vielfach, als echter Abkömmling, so hofft man jedenfalls in der postmodernen Zeit⁽¹⁾, die Sprache der Wissenschaften, gekoppelt mit Versuchen, wie z.B. bei einem bedeutenden Orientalisten der Gegenwart⁽²⁾, eine Art von sogenannter MetaWissenschaft zu treiben. Aber diese metawissenschaftlichen Bemühungen finden vorerst gewissermaßen nur nebenbei statt, in bestimmtem Sinne nur am

(1) Siehe hierzu auch Hans Küng, Christentum und Weltreligionen, München 1984, S. 98.

(2) M. W. Watt, What is Islam?, London 1979, S.m 214 ff.

Rande. Sie sind Bemühungen, alte Kulturwerte und-vorstellungen in einer neuen wissenschaftlichen Sprache versuchsweise anzupeilen.

Die kulturellen Verschiedenheiten sind im Grunde nicht so absolut, wie sie erscheinen können. Daher ist der Versuch, einander wirklich kennenzulernen, nie aufzugeben. Daß die verschiedenen Welten oder Völker unter den Menschen einander kennenlernen sollen, ist sogar, islamisch gesehen, der Grund ihrer Existenz. Im Koran heißt es hierzu:

“Wir... machten euch zu Völkern und Stämmen, daß ihr einander kennt”. (Sure 49.13).

Keine dieser Gruppen wurde dabei in irgendeiner Weise wirklich bevorzugt, und jeder wird letzten Endes das gleiche Ziel vor Augen gehalten. Der Koran erinnert uns immer wieder an die grundsätzliche Gleichheit aller Menschen und vertritt damit zusammenhängend die Lehre von dem Einen Gott. Er gibt uns auch das Ziel an im nächsten Vers (Sure 49.14), nämlich daß der Glaube an diesen einen Gott nicht nur mit dem Mund gepredigt, auch nicht mit Gewalt verbreitet, sondern nur mit dem Herzen aufrichtig zu glauben ist.

Genau genommen ist also, wenn wir diese Aufgabe analysieren, die Aufforderung an die Menschen aller Kulturen, einander zu verstehen nicht nur ein Muß, sondern gleichzeitig eine Chance. Es ist die Chance, durch die aufrichtige Auseinandersetzung and durch Bemühungen um das Verstehen des anderen, selber tiefer verwurzelt zu werden-eine Erkenntnis, die sich allerdings erst aus eben dieser Anstrengung ergibt, denn

Denken und Handeln sind eins wie z. B. die Ober- und Unterseite der Hand. Und der Weg dahin kann u.U. lang sein.

Wie ein mit beiden Welten vertrauter westlicher Muslim richtig gesagt hat⁽¹⁾, bedarf unsere Welt verzweifelt der islamischen Hoffnung. Er beschreibt das islamische Volk als Zeugen für eine Hoffnung, die über die gefährliche Sackgasse hinausführen kann, in welcher sich die moderne Welt verlaufen hat; denn⁽²⁾ anstelle des Materialismus, des Hedonismus und der Technologie steht für das islamische Volk Gott im Mittelpunkt seines Lebens. Er sollte das wenigstens tun. Der erwähnte Forscher vertritt die Auffassung, daß der moderne Mensch, wenn er den Muslim verstehen könnte, "vielleicht beginnen (könnte), sich selbst zu verstehen, ehe er zur Selbstzerstörung taumelt".⁽³⁾

Doch gilt nach unserer Meinung diese Aufgabe, den anderen als das, was er wirklich ist, kennenzulernen, und im Zusammenhang damit sich selber zu erkennen, ebenso auch für den Muslim. Denn die Selbstzerstörung bedroht alle, die in ihrem Glauben nicht die wahre Gottergebenheit vollziehen.

2. Die kulturellen Beziehungen zwischen dem Westen und der islamischen Welt

Wie wir weiter oben ausgeführt haben, kann an die Stelle der Sprachen, welche allein für sich genommen oft nur Verwirrung stiften, die Sprache der Wissenschaft treten, um in dem Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen als Verständigungsmittel zu dienen. Dies gilt aber zweifelsohne nur für den Fall, daß sie

(1) Ch. le Gai Eaton, *Der Islam und die Bestimmung des Menschen*, Köln 1987, S. 56ff.

(2) Francis Edward in: *The Times*, 1980.

(3) Le Gai Eaton, a. a. O., S. 58.

objektiv und ohne Hybris⁽¹⁾, d. h. auf vernünftige Weise betrieben wird, ohne polemisierende, missionierende oder ideologische Tendenzen.

Wissenschaft soll, wie man etymologisierend ganz richtig gesagt hat,⁽²⁾ "Wissen schaffen". Doch schafft sie auch immer sinnvolles Wissen, und was ist damit nun gemeint? Sie soll, kann man sagen, Mißverständnisse auflösen, indem sie an deren Stelle wirkliches Verstehen setzt. Ansätze hierzu finden sich auf beiden Seiten des Dialogs. Aber wo?

Das Verstehen anderer Kulturen setzt bekanntlich eine gründliche spezifische Ausbildung voraus und mit dieser gekoppelt eine Bildung, welche das Produkt eines kulturspezifischen Prozesses ist. Das letztere heißt wiederum, daß Bildung nur da möglich ist, wo die Kultur ihre hegende Funktion noch ausübt, wo sie noch lebendig ist, d.h. wo das kulturelle Erbe echter Besitz geworden ist. Das Problem ist nun, daß die Fachausbildung oft zwar vorhanden sein kann, daß aber die notwendige Bildung häufig entweder fehlt oder mangelhaft ist. Auf diese Weise entstehen dann Auffassungen, die oft nur eine Mischung von eigenen Mißverständnissen mit von anderen übernommenen Irrtümern ist, was nicht ausschließt, daß dazu auch noch gutgemeinte Versuche hinzukommen, Verständnis zu entwickeln und Zugeständnisse zu machen, aus welchen, meist ungeprüften, Gründen auch immer. Natürlich: Eine derartige wissenschaftliche Arbeit führt verständlicherweise nur zu einer Konfusion, was die wissenschaftlichen Ziele anbetrifft. Dabei

(1) Siehe hierzu auch W.M. Watt, *What is Islam?*, London 1979, S. 216.

(2) In: H.-J. Greschat: *Was ist Religionswissenschaft*, Stuttgart 1988, Rückseite.

sind die Ziele doch eigentlich ganz klar. Wir haben uns selber an die Wahrheit zu halten, uns durch sie führen zu lassen: d.h. wir müssen stets bemüht sein, schöpferische Lösungen zu finden.

So wird heute in der sich herausbildenden Weltgesellschaft auch endlich die Frage der Wahrheit der Religionen objektiver gefragt; und man verweist etwa darauf⁽¹⁾, daß

“... die Grenze zwischen wahr und falsch... heute auch nach christlichem Verständnis nicht mehr einfach zwischen Christentum und den Religionen (verläuft), sondern zum Teil mindestens innerhalb der jeweiligen Religionen. Wobei als Grundsatz zu gelten hat: Nichts Wertvolles soll in den anderen Religionen negiert, aber auch nichts Wertloses unkritisch akzeptiert werden.”

Damit zusammenhängend wird dann auch ganz richtig verlangt, daß unser “Verständnis- und Informationshorizont” erweitert werden muß.⁽²⁾ Im gleichen Werk heißt es daher auch ganz richtig:

“Was man in den Medien über den Islam hören oder lesen kann und was Intellektuelle überhaupt über ihn sagen, ist erschreckend. Erschreckend im doppelten Sinne: zum ersten wegen der Schiefheiten und Vorurteile, die sich in diesen Urteilen verraten, und zum zweiten wegen des dämonisierenden Tones, in dem sie vorgetragen werden.”⁽³⁾

(1) Küng, a. a. O., S. 22.

(2) Küng, a. a. O., S. 23.

(3) Ebd., S. 31 (Josef von Ess).

Hinzufügend möchten wir noch drauf hinweisen, daß sich wissenschaftlich gesehen doch bekanntlich fragen läßt, inwiefern eine solche Dämonisierung verantwortet werden kann-auch schlägt sie bekanntlich letzten Endes auf ihre Urheber zurück. Daher ist heute der Geist der Toleranz wie noch nie zuvor unbedingt notwendig. Er muß dem Geist echten Verstehens sozusagen vorangehen. Toleranz ermöglicht, zu dem eigentlichen Geschehen vorzudringen. Sie ist eine Art von geistigem Waffenstillstand.

Toleranz unter den Religionen fällt sehr schwer. Zwar ist man jetzt so weit gekommen, daß man oft das gemeinsame abrahamische Erbe aller drei Offenbarungsreligionen betont, aber der Absolutheitsanspruch der Religionen wird immer noch mißverstanden. Doch- und dies ist ganz im Geiste des Islam - die Wahrheit läßt sich für jede dieser drei Religionen behaupten, insofern sie der wahren Offenbarung folgen. So ist es unbedingte Pflicht für den Muslim, alle göttlichen Gesandten, die Gott seit der Erschaffung des Menschen sandte, als gleich anzuerkennen. Religionstoleranz ist für den wahren Muslim ein Glaubensgrundsatz.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch Nikolaus von Cues zitieren. der vorbildliche Toleranz bewies, als er vor mehr als 500 Jahren schrieb⁽¹⁾, daß er den Koran gelesen habe in der Absicht,

“unter Voraussetzung des Evangeliums Christi das Buch Mahumets zu sichten und zu zeigen. daß auch in diesem Buch

(1) In: Endress, Einführung in die islamische Geschichte, München 1982, S. 16: Sichtung des Al-Korans. I. Buch (Übers) Paul Naumann, Hamburg 1943, S.83.

das enthalten ist, wodurch das Evangelium, wenn es der Bezeugung bedürft, gar sehr bestätigt werden würde,”

- aus der Gewißheit, daß bei der Betrachtung der drei abrahamischen Religionen davon auszugehen ist, daß sie alle Anteil haben an der absoluten Wahrheit der einen Religion. Hiermit vertrat er den gleichen Standpunkt wie der Koran, der sagt, daß alle Religionen geeint sind in der einen Religion, welche seit der Erschaffung des ersten Menschen die Religion Gottes ist.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, zu sehen, daß diese eine Religion Gottes von allen Menschen das gleiche verlangt, nämlich Gottergebenheit. Daher stimmen alle ernsthaften Muslime zu, wenn von der gegenwärtigen islamischen Gesellschaft verlangt wird, daß sie die ihr angemessene Rolle in unserer Welt im islamischen Geiste annimmt, denn es ist das, was Gott von ihnen ausdrücklich verlangt und worum sie sich bemühen. Sie alle hoffen, mit den Worten eines anderen Islamisten ausgedrückt,⁽¹⁾

“daß der zeitgenössische Islam eine Gesellschafts- und Staatsstruktur findet, durch die er ohne Identitätsverlust seine wahre Rolle in der Welt erfüllen kann, als “Zeuge für die Gerechtigkeit” (Koran 5,8) und als mitwirkender Faktor bei der Verwirklichung der universalen Solidarität der Menschen und bei der Herstellung einer Gesellschaftsordnung, in der alle Bürger vor dem Gesetz grundsätzlich gleichgestellt und im praktischen Leben gleichberechtigt sind, in der über eine

(1) A. Th. Khoury, Toleranz im Islam, München 1980, S. 185 (in Antes, Ethik, S. 79).

geschenkte Toleranz hinaus die unverzichtbaren Menschenrechte für alle vorbehaltlos anerkannt werden.“

Während der Westen bei Überlegungen über Staats- und Gesellschaftsstrukturen von säkularen, vor allem von soziologischen und politischen Gesichtspunkten ausgeht, ist die Einstellung der islamischen Welt auch hierin grundsätzlich religiös, d.h. sie vertritt die Auffassung, daß eine Erneuerung des religiösen Lebens für die Bildung einer gerechten Gesellschaftsordnung notwendig ist. Damit stimmt sie letzten Endes ja auch überein mit neuesten Erkenntnissen auf dem Gebiet der Kulturphilosophie, wonach eine jede Kultur in der Religion verwurzelt ist und daher nur von ihr Leben gewinnt.

Zusammenfassend, nachdem die allgemeine Problematik kurz angeschnitten wurde, ist jetzt aber noch einmal darauf hinzuweisen, daß beide Welten, sowohl die westliche wie die islamische, sich eindeutig in ihrer Forderung nach einer gerechten Gesellschaftsordnung vereinen. Wie wir auszuführen versuchten, ist beiden zweifelsohne im Grunde genommen diese Aufgabe als eine gemeinsame Aufgabe gegeben.

Es gibt bereits viele Beispiele einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen ihnen in der Geschichte, sowohl auf allgemein kulturellem wie auch auf wissenschaftlichem Gebiet. Historisch gesehen, und dies sollte uns Anlaß zur Hoffnung geben, überwiegen sogar ihre Gemeinsamkeiten gegenüber den Verschiedenheiten.

Was die häufig diskutierte Frage nach der islamischen Bildung anbelangt, so möchte ich einen Orientalisten zitieren, der wegen seiner aufopferungsvollen wissenschaftlichen Arbeit

“Märtyrer der arabischen Literatur” genannt wird.⁽¹⁾ Vor mehr als 200 Jahren sagte er:

“Wer die Literaturgeschichte schätzt, wird staunen, wie viele Männer im Orient in allen Gattungen der Literatur bewandert waren zu einer Zeit, da unser Europa wie in eine schwarze Nacht der Unwissenheit und Barbarei gehüllt lag, und mit Vergnügen erkennen, welchen Beitrag ein jeder von ihnen für das Wachstum der Bildung geleistet.”⁽²⁾

Erst seit der Aufklärung bemühte man sich darum, die islamische Kultur objektiv zu studieren. Man sah dann:

“Die Kreuzzüge brachten den Franken die Bekanntschaft mit einer überlegenen Kultur; Kontakte mit den Muslimen in Spanien und Sizilien vermittelten dem christlichen Europa die arabische Überlieferung und Fortbildung des wissenschaftlichen Erbes der Antike: Übersetzungen befruchteten seit dem Ende des 11. Jahrhunderts naturwissenschaftliche, medizinische und philosophische Studien.”⁽³⁾

Geschichtlich gesehen lassen sich die kulturellen Beziehungen zwischen dem Westen und der islamischen Welt kurz zusammengefaßt folgendermaßen in drei Etappen darstellen.

a) Die erste Etappe

wird gekennzeichnet durch die Beeinflussung der abendländischen Welt seitens der islamischen Kultur während der Zeit der Hochblüte des Islam.

(1) J. Fück, Die arabischen Studien in Europa, Leipzig 1955, S. 124.

(2) J.J. Reiske, in: J.B. Koehler, Abulfedae..., Lipsiae 1766, S. 239 f. (Endress S. 13).

(3) Endress, a. a. O., S. 14.

Seit der Regierungszeit der Abbasiden zeigten sich die Muslime sehr aufgeschlossen gegenüber fremden Kulturen. Wir lesen etwa bei Ibn Rusd, daß es eine islamische Pflicht sei, die Bücher der Alten zu studieren. Er sagt ⁽¹⁾:

“Wenn wir die Bücher der früheren Denker lesen, betrachten wir ihre Gedanken in diesen Büchern. Wenn es unter ihnen etwas gibt, was der Wahrheit entspricht, nehmen wir dies an und freuen uns darüber... Und wenn wir unter ihren Gedanken etwas finden, was der Wahrheit nicht entspricht, machen wir darauf aufmerksam und warnen davor...”

Die Begegnung zwischen dem islamischen Osten und dem Westen fand bekanntlich größtenteils in Spanien und Sizilien statt. Vor allem auf zwei Ebenen wurde die Beeinflussung des Westens durch den Osten zur Zeit der Hochblüte der islamischen Kultur wirksam.

Erstens auf der theologischen Ebene, wo sie einen negativen Widerhall weckte, in Form heftigster Polemiken und Verleumdungen. Zweitens auf der wissenschaftlichen Ebene, wo sie im Gegenteil dazu sehr positive Wirkungen hervorrief. Friedrich II. der 1220 zum Kaiser gekrönt wurde, ein Verehrer der islamischen Kultur, gründete die Universität von Neapel, wo später Thomas von Aquin studierte. Er schenkte den Universitäten von Paris und Oxford arabische Werke. Sein Sohn Manfred folgte ihm in seinen Bemühungen, die Früchte der islamischen Kultur dem Westen zu übermitteln. Vor allem Raymund, Bischof von Toledo von 1130 bis 1150, ist hier auch

(1) FasI al-Maqal, S. 13, in: Falsafat Ibn Rusd, Kairo 1968.

zu erwähnen, der die Gründung eines Übersetzungsinstituts unter der Leitung von Dominic Gundisalvi veranlaßte, und der zahlreiche lateinische Übersetzungen arabischer Werke über Philosophie und Wissenschaft anfertigen ließ. Unter anderem wurde 1143 der Koran zum ersten Mal übersetzt.

Diese Übersetzungen, welche von den westlichen Gelehrten studiert wurden, bildeten, wie man festgestellt hat, die Grundlage für die scholastische Philosophie in Europa. Der Gelehrte Carra de Vaux bestätigte die Vorherrschaft des lateinischen Avicennismus im europäischen Mittelalter. Und der französische Gelehrte Renan bewies in seinem Werk *Averroes und der Averroismus* die Vorherrschaft des lateinischen Averroismus im mittelalterlichen europäischen Denken. Seine Untersuchungen beweisen, daß der Averroismus bedeutende Beiträge leistete für die Freiheit des Denkens zu dieser Zeit. Sein Einfluß existierte bis zum 17. Jahrhundert in Europa; und dies bildete die Einleitung für den Rationalismus in Europa während der Renaissance.⁽¹⁾

b) Die zweite Etappe:

Seit Napoleon lernte der islamische Orient nun seinerseits den Westen kennen, doch mit wenig Erfolg. Dann folgte die Zeit des Kolonialismus. Im 19. Jahrhundert gab es verstärkte Bemühungen, den Westen kennenzulernen.

c) Die dritte Etappe:

In der Gegenwart läßt sich feststellen, daß die westliche Zivillisation und Technologie wie überall auch in der

(1) Siehe hierzu auch Mahmoud Zakzouk, *On the Role of Islam in the Development of Philosophical Thought*. Dar al Manar, Kairo 1989, S. 34 ff.

islamischen Welt weitgehend übernommen worden ist. Doch diese Adaption geschah nicht vollständig. Auf geisteswissenschaftlichem Gebiet gibt es westlichen Einflüssen gegenüber sowohl die Einstellung vorbehaltloser Übernahme wie auch totaler Ablehnung, aber neuerdings auch Versuche, einen Mittelweg zwischen diesen beiden Haltungen in Form kritischer, wissenschaftlicher Bemühungen zu finden. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Westen ist selbstverständlich gekoppelt mit einer gründlichen islamischen Selbstkritik und davon überhaupt nicht zu trennen.

Wie wir weiter oben bereits erwähnten, wird der islamischwestliche Dialog von beiden Seiten bis jetzt als unbefriedigend empfunden. Ich bezeichnete ihn daher⁽¹⁾ vor kurzem als einen "Dialog der Stummen." Bereits um die Jahrhundertwende begann diese kritische Auseinandersetzung mit der europäischen Zivilisation.⁽²⁾ Wie man treffend bemerkt hat⁽³⁾

"wurde die Ambivalenz des an Europa orientierten Fortschritts (fortan) deutlich empfunden: Wenn es keine festen Grenzen für den westlichen Kultureinfluß gibt, besteht dann nicht das Risiko, daß man bei allem, was man durch den Modernisierungsvorgang an politischer Stärke und materieller Wohlfahrt gewinnen mag, Entscheidendes verliert-seine

(1) Mahmoud Zakzouk, Der Islam in den Vorstellungen des Westens. Kairo 1987 (auf arabisch erschienen), S.17.

(2) Rotraud Wieland, Islam und kulturelle Selbstbehauptung, in : Ende/Steinbach, Der Islam in der Gegenwart, München 1984, S. 555.

(3) Ebd.

Religion, sein ganzes geschichtliches Erbe und damit seine kulturelle Identität?"

Erstaunlicherweise spricht man nun auch auf westlicher Seite davon, daß die⁽¹⁾

"(Wieder-) Entdeckung der Muslime.. unsere ideologischen Konzepte und unser Geschichtsmodell gleichermaßen in Frage (stellen)".

Der gleiche Wissenschaftler weist darauf hin, daß, wie er sagt, der sogenannte Fortschritt im Westen.

"zu einer Art neuer Heilslehre geworden (ist), in der sich der ehemals christliche Missionsgedanke der Europäer (und Nordamerikaner), verbunden mit dem klassischen Absolutheitsanspruch, nun in säkularem Gewande präsentiert nach dem- leicht abgewandelten- Motto: außerhalb unserer Art zu leben kein Heil! Hinter alledem steht ein lineares Geschichtsmodell, dem zufolge nur eine Entwicklung denkbar ist, deren wesentliche Etappen nicht ausgelassen oder übersprungen werden dürfen und an deren am weitesten fortgeschrittenen Ende wir stehen. Wer also nicht so ist wie wir, gilt-in diesem Denkansatz konsequent-als rückständig..".

Der gleiche Verfasser, der hiermit an das Darwinische Entwicklungsmodell, aber auf die Geschichte angewandt, erinnert, zitiert dann in diesem Zusammenhang einen persischen Schriftsteller⁽²⁾. Nach dessen Meinung gibt es.

(1) P. Antes, Ethik u. Politik im Isam. Stuttgart 1982, S. 12 f.

(2) (M. Minowi) Antes, a. a. O., S. 13.

“zwei Grundkonzeptionen der Freiheit: die eine, westliche, bestehe darin, immer mehr Bedürfnisse zu schaffen- während die andere, entgegengesetzte, vertreten von der traditionellen Geistigkeit des Orients, auf der Ansicht beruhe, der Mensch müsse immer mehr Bedürfnisse abbauen, um äußerlich und innerlich unabhängig zu werden.”

Westlicherseits wird zweifellos mit Recht diese Haltung der Aufgeschlossenheit für einen fruchtbaren Dialog gefordert - aber sie wird natürlich leichter gefordert als durchgeführt, was dann wiederum entscheidende Konsequenzen nach sich ziehen würde.

3. Begegnungspunkte und Möglichkeiten der wissenschaftlichen Zusammenarbeit

Wenn der Dialog überhaupt einen Sinn haben und weitergeführt werden soll, muß - das sollte aus den vorangegangenen Ausführungen eigentlich klar geworden sein- die zumindest noch unterschwellige Diskriminierung des Islam aufhören. Sie darf auch nicht weiterhin mit einer Kritik an der Welt der Muslime entschuldigt werden. Daß darüber hinaus der Islam nicht nur vom Westen, sondern auch im eigenen Lager oft mißverstanden wird, ist nicht zu leugnen. Diese Situation teilt er mit allen anderen Religionen. Das Bemühen um eine möglichst vorurteilslose, objektive Erforschung des Islam auf wissenschaftlicher Ebene ist daher von höchster Wichtigkeit.

Die islamische Forschung muß vor allem gegenwartsbezogen, d.h. aufgeschlossen und fähig sein, die anstehenden Probleme und Aufgaben auf schöpferische Weise im Geiste des Islam zu bewältigen. Wenn dieses Programm zugegebenermaßen

anspruchsvoll ist, so ist es doch andererseits das einzig mögliche Programm für eine islamische Forschung, die einen echten Fortschritt anstrebt, die "Wissen schaffen" will. Zusammenhängend damit kann von den westlichen Islamisten, die den Islam, wenn sie ihn nicht bekennen, nur von außen studieren können, mit Recht verlangt werden, daß sie ihn - den Forderungen moderner Wissenschaftlichkeit entsprechend - so darzustellen versuchen, wie er von den Muslims selber im besten Sinne verstanden wird. Zum Beispiel ist es wissenschaftlich nicht korrekt, zu schreiben, Mohammed hätte den Koran geschrieben. Sondern es muß heißen, nach dem Glauben der Muslime hat Mohammed den Koran aufgrund an ihn persönlich ergangener Offenbarungen niederschreiben lassen. Ebenso ist es beispielsweise wissenschaftlich gesehen auch ein Irrtum, wenn man schreibt, Allah sei der Gott der Mohammedaner⁽¹⁾.

Abgesehen davon, daß eine große Anzahl westlicher Intellektueller immer noch derartige falsche Informationen über den Islam akzeptiert und sie weiterhin als bare Münze zirkulieren läßt, anstatt sie aus dem Verkehr zu ziehen, sind ernsthafte zeitgenössische Religionswissenschaftler bereits überzeugt davon, daß Wissenschaftler, die sich mit einer Religion befassen, zu erkennen haben,

"ob der Glaube dieser oder jener Religion richtig oder falsch verstanden wird. Ob er wahr ist oder falsch, bekennen sie nicht. Zumindest gehört dies nicht in den Rahmen ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen."⁽²⁾

(1) Z. B. im Duden, 1960.

(2) Greschat, a. a. O., S. 23.

Wir sagten bereits, daß auch westlicherseits wiederholt betont wird, daß es auch

“der objektiveren Forschung der letzten 150 Jahre.. nicht gänzlich gelungen (ist), das Islambild für den heutigen abendländischen Betrachter zu entzerren. Gerade in einer Welt, in der die Kontakte zwischen Christen und Muslimen immer zahlreicher und wichtiger werden, sollte man sich bemühen, über die historischen Ursachen der Vorurteile, die wir vielleicht immer noch unbewußt hegen, Klarheit zu gewinnen⁽¹⁾

Ganz richtig hat der gleiche Gelehrte auch erkannt, daß man heutzutage auf jeden Fall.

“in den alten Verdrehungen von Tatsachen einen Mangel an Bildung erblicken wird und daß verständnislose und feindschaftliche Meinungsäußerungen auf heftige Kritik stoßen werden.”⁽²⁾ Wie wir bereits darlegten, kann unseres Erachtens diese Einstellung des Mißverstehens nur aufgehoben werden durch eine Einstellung des Verstehens, so wie an die Stelle eines verzerrten Bildes ein klares, nicht entstelltes Bild treten sollte. Also, wenn wir Mißverständnisse auflösen und verhindern wollen, daß sie wieder auftreten, dann müssen wir uns um ein echtes Verständnis bemühen. Wie geschieht das?

Wie bereits Carlyle gesagt hat⁽³⁾, ist das Hauptziel der beiden großen Religionen des Christentums und des Islam im Grunde

(1) W.M. Watt, Der Islam, Bd. I, Stuttgart 1980, S. 17.

(2) Ebd., S. 38.

(3) Th. Carlyle, Heroes and Hero-worship, 1890 edition, S. 52 (Watt, What is Islam?, S.6.).

das gleiche, was übrigens auch der Islam lehrt. Carlyle sagt wörtlich:

“... Das Christentum befiehlt uns auch, daß wir uns vor allem Gott ergeben”.

Doch unterliegt gerade dieser zentrale Begriff des Islam, die Gottergebenheit, den größten Mißverständnissen. Etymologisch gesehen hat er die gleiche Wurzel wie das arabische Wort für Frieden, *salam*. Das ist nicht zufällig, da der Islam untrennbar vernüpft ist mit dem Willen zum Frieden.

Es ist eines der unverständlichsten Paradoxe der Weltgeschichte, daß die großen Weltreligionen, welche ihrem Wesen nach ja eigentlich alle zum Frieden aufrufen, ganz im Gegenteil dazu häufig, da sie mißverstanden werden, und dies bis in unsere aufgeklärte Gegenwart hinein, mißbraucht werden, um unsinnige Kriege zu entfesseln. Das liegt aber nicht daran, daß wirklich die Prinzipien der Religionen, sondern daß statt dessen eigennützige Zwecke unter dem Deckmantel der Religion verteidigt werden. Denn die eigentliche Religion ruft, indem sie zur Gottergebenheit aufruft, zwar auch zum Kampf auf, aber zu dem Kampf der Selbstüberwindung, zu dem Kampf für Gerechtigkeit und einem echten Frieden; vor allem geht es bei ihr aber um den Kampf für die Wahrheit.

Die in diesem Sinne verstandene “Kriegspropaganda des christlichen Mittelalters”⁽¹⁾ (wie sie ein Orientalist nannte), die immer noch bis in unsere Zeit hineinwirkt, ist aber, wie sich nun

(1) Watt, *What is Islam?*, S. 1.

genau gezeigt hat, veraltet und unnütz geworden, ganz abgesehen davon, daß sie unabsehbaren Schaden anrichten kann.

Auf der islamischen Seite, die grundsätzlich nach wie vor nach dem Gebot ihrer Religion das Christentum im wesentlichen immer als authentisch anerkennt, werden diese Angriffe pariert mit z.T. ebenfalls aus dem Mittelalter herstammenden polemischen Argumenten.

Doch dieses Theater der Polemik wird ohne Enthusiasmus von denjenigen fortgeführt, die erkennen, daß unsere heutige Wirklichkeit endlich eine realistische und darüber hinaus eine von beiden Lagern gemeinsam durchgeführte Lösung der Probleme erfordert. So erkennt die islamische Welt, daß sie z.B. die neuen und höchst wichtigen Probleme vor allem der vernünftigen und nicht wahllosen Anpassung an die moderne Zivilisation und Technologie nicht mit veralteten Antworten der Theologen vergangener Zeiten lösen kann, auch und vor allem nicht mit einer bloßen Übernahme moderner westlicher Ideen. Der Westen seinerseits erkennt die Notwendigkeit der Koexistenz und Proexistenz, d.h. der echten Zusammenarbeit auch mit der islamischen Welt; und es gibt vielfache Bemühungen, das alte Kriegsgeschrei abklingen zu lassen und endlich, mit den Worten Carlyles, den Islam als eine "fundamental wahre Religion" anzuerkennen. Doch wie bei Carlyle ist auch bei vielen andern grundsätzlich immer noch eine diesem Bemühen entgegengesetzte und mit ihr sogar auf eine unverständliche Weise verknüpfte Tendenz spürbar, welche den Islam als eine im Grunde doch gegnerische Religion auffaßt und

alles, was die islamische Welt vertritt, mit negativen Vorzeichen versieht. So will etwa auch Carlyle den Islam sozusagen erobern, wie man eine feindliche Festung erstürmt⁽¹⁾.

Damit folgt er der Tradition einer ganzen Reihe von Theologen, die vom Mittelalter bis sogar in unsere Gegenwart hineinreicht, welche das Kampfmotto vertraten, man müsse den Islam gründlich studieren, um ihn erfolgreich bekämpfen zu können. Vor 800 Jahren bereits empfand man, daß bloße Beschimpfungen und Verleumdungen nicht genügen, und daher veranlaßte Petrus Venerabilis eine Koranübersetzung; da man, wie er sagte⁽²⁾, für die Zwecke der Mission die Ansichten des Gegners wirklich kennen müsse. Erst die Aufklärung, wie wir ausgeführt haben, führt die Arabistik⁽³⁾ aus dem Bannkreis theologischer Gedankengänge heraus. 600 Jahre später vertrat Hadrian Reland zwar immer noch eine missionarische Einstellung, zum mindesten redet er noch, vielleicht gezwungenermaßen, davon. Aber er verlangt bereits, daß man den Islam auf eine objektive Weise studieren und darstellen soll. Man solle nicht über die Bücher oder Aussagen anderer den Islam verstehen wollen. Man solle durch ein selbständiges Studium der arabischen Werke sich bemühen, mit eigenen Augen zu sehen, worum es beim Islam eigentlich ginge, einer Religion, die weit verbreitet sei in Asien und Afrika und auch in Europa von vielen Menschen bekannt wurde. Wenn man glaubt, daß Gott allen Menschen Vernunft gegeben hat, wie könnte man sie

(1) Ebd., s. 2.

(2) Fück., a. a. O., S. 4f.

(3) Ebd., S. 97 f.

bei all diesen Menschen und bei ihren Gelehrten leugnen wollen?! Darüber hinaus verlangte Reland bereits vor drei Jahrhunderten⁽¹⁾, daß der Islam nicht nur in seinen Originalquellen studiert, sondern auch so dargestellt wird, wie er wirklich in den Schulen und Moscheen der Muslime gelehrt wird.

Doch gehen wir wieder zurück zur Gegenwart.

“Anstatt den Islam nur als eine Bedrohung anzusehen und bei seinem Studium nur davon auszugehen”, meint ein bekannter gegenwärtiger Islamist, “sollte der Westen lieber versuchen, den Islam objektiv zu betrachten und seine positiven Möglichkeiten zu erkennen”⁽²⁾.

Auch er spricht davon⁽³⁾, daß der Islam nicht unterschätzt werden darf. Er meint in diesem Zusammenhang richtig, daß man nicht sagen kann,

“was der Islam ist, ohne seine Möglichkeiten zu betrachten.. Der Islam ist einer der Hauptbewerber (für den Kampf um die Vorherrschaft einer Religion in der Zukunft unserer Welt), ein gefährlicher Rivale des Christentums und des Humanismus”.

Aber, wie er weiter ganz richtig sagt, besteht die Gefahr, daß im Eifer des Kampfes der Islam nicht objektiv beurteilt wird und seine Möglichkeiten falsch eingeschätzt werden. Er spricht davon, daß die Angst die Erkenntnisfähigkeit beeinträchtigt und warnt davor; er sagt:

(1) G. Pfannmüller, Handbuch der Islamliteratur, Berlin 1921, S. 63 f.

(2) Watt, What is Islam?

(3) Ebd., S. 4.

“Wenn (der Islam) unsere Konzeption von unserer Religion in der Welt bedroht (ob diese Religion nun Christentum, Humanismus, Marxismus oder anderes ist), wie können wir fähig sein, (den Islam) objektiv zu beurteilen und seine Möglichkeiten einzuschätzen?”

Daher bleibt er bei diesen Befürchtungen nicht stehen. Er bekennt sich zu einer positiven Betrachtungsweise und weist darauf hin, daß der Islam⁽¹⁾ eine Vision der Welt und des Lebens ausdrückt, die nicht sehr verschieden ist von derjenigen des Christentums und des Judentums.

Es erscheint ganz glaubwürdig, daß er einen aufrichtigen Standpunkt vertritt, wenn er behauptet, zu sehen.

“... wir stehen heute an dem Beginn eines neuen Prozesses, welcher eine rationale, intellektuelle Formulierung über die wesentlichen Dinge der religiösen Botschaft, die im Koran enthalten ist, gibt”⁽²⁾.

Doch ist das Programm, das er hierzu entwirft als ein Betrachter des Islam von außen, nicht notwendig von der gleichen Faszination für einen Muslim, der sich darum bemüht, den Islam zu leben, für den der Islam lebendige Religiosität bedeutet und nicht ein Studienobjekt. Dieses “Leben im Islam” ist nicht so ohne weiteres, wie das oben erwähnte Programm dieses Gelehrten verlangt, für einen gläubigen Muslim “mit modernen Worten” (modern terms) darzulegen⁽³⁾.

(1) Watt, a. a. O., S. 6.

(2) Ebd., S. 225.

(3) a. a. O., S. 226.

Das sollte ihn aber nicht daran hindern, die historisch gewachsene Eigenart und das Denken seines westlichen Gesprächspartners so weit wie möglich zu verstehen.

Nur wenn wir uns immer wieder von neuem darum bemühen, trotz aller Schwierigkeiten den anderen im Gespräch mit ihm zu verstehen und nicht nur unsere eigenen Auffassungen darzustellen, kann eine Zusammenarbeit zwischen beiden Partnern wirklich fruchtbar werden; denn ungeachtet der Tatsache, daß die Wege der Religionen verschieden sind, so führen sie doch, wie wir hoffen, zu dem gleichen Ziel. Das gleiche Ziel kann von verschiedenen Standorten ins Auge gefaßt werden. Dieses Ziel der Einen Religion sollten wir bei unseren Bemühungen, den Weg zu finden, niemals aus den Augen lassen. In dem Einen Gott ist, wie richtig gesagt wurde⁽¹⁾.

“die Einheit des Menschengeschlechts und die Gleichheit aller Menschen vor Gott begründet”.

Daher plädiert man ganz richtig auch westlicherseits für die These:

“Kein Frieden unter den Völkern dieser Welt ohne einen Frieden unter den Weltreligionen. Wie viel wäre der Menschheit an Tod, Elend, Verwüstung erspart geblieben, wenn man im Namen der Religion nicht Feindschaft, sondern Versöhnung gepredigt und praktiziert hätte: jene Versöhnung, die in den Heiligen Schriften der Juden, Christen und Muslime gefordert ist”⁽²⁾.

(1) Kans Küng, Christentum und Islam, in: Islam und der Westen, Jg.5, Nr.3.1985, s.

(2) Ebd., S. 4.

Und wieviel Elend und Verwüstung, möchte ich ergänzend dazu sagen, könnten wir dadurch noch vermeiden? Vor allem, daß Predigt und Praxis eins zu sein haben, ist notwendig, daß wir, wie der Koran in Sure 61, 2/3 sagt, tun, was wir sagen, und sagen, was wir tun.

Wie man in einem prägnanten Bild ausgedrückt hat⁽¹⁾, ist das "Thema, das im Mittelpunkt des Islam steht", seine Wahrheit, wie man es noch besser ausdrückt, wie ein *Kleinod*, und "der Islam ist tatsächlich wie ein Schrein, dazu bestimmt, dieses Kleinod aufzunehmen und zu bewahren".

Und der gleiche Verfasser meint, daß

"unser entchristlichtes Europa über das Thema nachdenken (sollte), das im Mittelpunkt des Islams steht, um wieder zu einer Wahrheit zu finden, die es nie hätte verleugnen dürfen"⁽²⁾.

Ich möchte dabei noch hinzufügen, daß es keine modernen Worte gibt für einen Muslim, die dieses Kleinod, das der Islam aufnimmt und bewahrt, wirklich auch nur annähernd beschreiben können. Dieses *Kleinod* wird verwirklicht in der Hingabe des gläubigen Menschen an Gott. Worte erfassen es nicht, denn ist Religion nicht, wie man richtig gesagt hat⁽³⁾, "etwas ganz anderes"? Eröffnet Religion nicht für den gottergebenen Menschen eine ganz neue Dimension, welche allein mit dem Intellekt nicht zugänglich ist?

(1) Olivier Lacombe, *Sagesse chertienne et sagesse d'Orient*, in *Lumen Vitae* VI, Brüssel 1949, D. 699.

(2) Ebd.

(3) Le Gai Eaton, A. A. O., S. 13.

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, daß man ganz richtig meinte⁽¹⁾, daß die Unfähigkeit des Abendländers, den Muslim zu verstehen, der Unfähigkeit des Muslims entspricht, den Abendländer zu verstehen. Doch darüber hinaus ist zu sagen, wenn wir uns selber in unseren besten Möglichkeiten verwirklichen und erkennen wollen, müssen wir versuchen, den anderen, den wir nicht verstehen, wirklich kennenzulernen, und daher liegt darin unsere Chance.

(1) Ebd., S. 15.